

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 3

Artikel: Krieg und Hölle
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

„Aus Scheiterhaufen und Schranken
Schwebt auf zur Sonne der freie Gedanke.“

Herausgegeben vom Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund.
Geschäftsstelle: Zürich V, Seefeldstr. 111.
Erscheint monatlich. Einzelpreis 10 Cts.

III. Jahrgang — No. 3.

1. März 1910

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Alle schweizerischen Postbüros nehmen Abonnements entgegen.
Inserate: 6 mal gepulpte Nonpareillezeile 15 Cts, Wiederholungen halb soviel.

An unsere Gestaltungsfreunde.

Durch eine Reihe schweizerischer Blätter, davon natürlich hauptsächlich literarische, geht eine Notiz, nach der unter früherem Sekretär, Richter, im Inneren Bund 5000 Fr. unterschlagen habe. Es ist dies eine Behauptung, die so unmöglich ist wie lächerlich. Wir glauben kaum, daß es Gestaltungsfreunde gibt, die auf dieses verleumdungsfähige Geschäft ernstlich hereinfallen. Unsere Bundesmitglieder werden über die finanziellen Verhältnisse der Bundesgeschäftsstelle so viel unterrichtet sein, daß ihnen eine solche Behauptung auf den ersten Blick als lächerlich erscheint. Wenn die Herren Verleumder, die derartige Behauptungen aufstellen, ein wenig nachdenken würden, so würden sie sofort zu dem Schluss kommen, daß es einer Organisation, die erst zwei Jahre besteht und auf so minimale Beiträge angewiesen ist, nicht möglich ist, bei einer so intensiven und beschwerten Agitation, wie sie von unserm Bunde bisher betrieben worden ist, ein Vermögen von 5000 Fr. zu erzielen.

Wir sind jedoch überzeugt, daß der größte Teil unserer Gestaltungsfreunde Richter gerne gönner würden, wenn er für seine Totschläfe aufzufliegen Arbeit, die er unserm Bunde und der ganzen Bewegung während zweier Jahre geleistet hat, mit 5000 Fr. entschädigt werden wäre. Seine in agitatorischer und geschäftsförderlicher Beziehung geleistete Arbeit wäre damit nicht zu hoch bezahlt.

Die Verleumdungslüge dieser Art Blätter ist jedoch so gut bekannt, daß es sich nicht lohnt, auf solches Gedächtnis weiter einzugehen.

Die Geschäftsstelle.

Bum Arteil.

Tragoedia finita est, plaudite amici! Drei böse, dumme Weiber haben sich zusammengetan, um einem Weib ihrer Belohnung einen schlimmen, einen gefährlichen Streich zu spielen. Wie die Verschwörung dreier boshafter Käffeflüschbaben, die jämmerlich heulen, wenn sie selbst in die Grube fallen, die sie anderen gruben, sieht sich die Karl-Affäre an, nicht wie die Tat einer Locufa oder einer Oftmischerin am Hause der berüchtigten französischen Ludwige.

Krieg und Hölle.

Von Ernst Grubh.
Autorisierte Uebersetzung von S. Pinner.

1.

Der Krieg ist eine Hölle, welche die Menschen in Teufel verwandelt!

Ou und ich, die wir eine kurze Spanne Zeit darin wetteifern, das Leben untereinander zu verrichten, — — — sind wir nicht plötzlich zu Dämonen geworden? — Die Hölle selbst ist ein „Handwerk“ des Menschen.

2.

„Britischer Sieg im Sudan! —

Der Feind behauptet hartnäckig die Laufgräben und wird in ihnen bajonetten.

In der Tat; nichts konnte vornehmer sein, als das Befragen der Truppen! — Nichts in der Tat vornehmer.

Weisse christliche Soldaten, die dreitausend Meilen von der Heimat entfernt, im Lande des weißen christlichen Sklavenhalters die schwarzen Mohammedaner erschossen, weil diese ihr Heimatland verteidigen, und so dieses Beispiel grausamen Blutvergießens jenen geben, die von ihnen hinreichend genug zur Mordkunst abgerichtet und ausgebildet worden waren.

Guter Gott, — — — ist es denn wirklich zu viel gehofft, daß die Zeit kommen muß, wann jeder gesunde Mann davor zurückshreden wird, einem Mitmenschen sein Bajonet in den Leib zu reißen, wie er jetzt davor zurückshaudert, ein Kind zu ermorden?

Voll Mittsch blicken wir in die Vergangenheit, mit Berichtung und Abschluß auf die Seiten von Holster, Rad und Zahn zurück, — wir, die wir noch selber im tiefsten Dicht des düsteren Zeitalters hausen! — — —

Lausenbmal befreit ist es doch noch, ein wahres mohammedanischer Dervisch zu sein, der nur seine Heimat verteidigt, als einer von jenen christlichen Heuchlern, welche

Wer den Gang der Verhandlungen aufmerksam verfolgte, konnte wohl unmöglich die Überzeugung schöpfen, daß sich die drei schlimmen Betteln je in vollem Umfange des Ungeheuerlichen ihres Beginnens bewußt waren. Wohl aber konnte er in einem Abgrund von Dummheit und Übergläubigkeit einen schaudernden Blick werfen, einer Dummheit und eines Wahnsinnes, für die in unserer Zeit fühlenden Gedankentragos und scharfsinnigstem wissenschaftlichen Forschens kein Raum sein sollte.

Die drei Weiber, die einem anderen Weib, das ihnen nie etwas erheblich Böses zugefügt hatte, kaltblütig Strichmäne in den Wein schütteten, waren sich nie der Tragweite ihrer Tat bewußt, behauptete ich. Sie handelten wie ein Kind, das Feuer an die Scheune legt oder einem kleinen Kameraden von hinten in das Wasser stößt. Ein Giftmörder, der nach einem wohl durchdachten Plane handelt, weiß, wie leicht es heute ist, die Spuren einer Vergiftung nachzuweisen und trägt dementsprechend Sorge, sie von Anfang an möglichst zu verborgen. Die Bisher aber läßt ihrem Opfer eine solche Menge Strichmäne verabreichen, das in seinen Wirkungen an sich äußerst leicht erkennbar ist, als sollten ein paar Pferde getötet werden. Wo ist hier die Überlegung des vorsichtigen Mörders? Nein, hier kann ich nur Dummheit und die spielende Graufamkeit eines Kindes sehen. Und beim Verhör, in der Verhandlung! Nicht das starre Festhalten des berechnenden Verbrechers an seiner Unschuld, sondern ein dummes, plumpes Gegenseitig-sich-anzuhüldigen, wie bei Schuljungen, die sich vor dem Lehrer für eine gemeinsam begangene Mistatet zu verantworten haben.

Und für eine Tat, die dem Aussehen nach ein Dummerjungenstreit, seiner Wirkung nach allerdings ein schöneres Verbrechen ist, werden die Unschuldigen lebenslanglich dem Buchthaus überantwortet. Und was am bedenklichsten ist, eine Schar von unmündigen Kindern müssen mitleiden, werden von dem Schießstallstreich, den sie nicht einmal herausgefordert haben, bei unsrer famosen Gesellschaftsordnung schwerer getroffen, als die Verurteilten selbst.

Ich kann hier unmöglich die Sühne einer Untat sehen. Ich sehe nur die Heraufschwörung neuen Unglücks, neuen Verderbens. Und erbarmungsloses, unlogisches Bestören!

Ihren grausamen Schlächtereien noch durch schamlose Lügen und Gotteslästerungen durch Kapläne, Kreuze und Teudeums Nachdruck verleihen.

3. „Es herrscht große Freude in der Hauptstadt des Landes.“

So berichtet die neueste Morgenzeitung. — — — So berichtet die neueste Morgenzeitung. — — —

„Die Flotte des Feindes ist vollständig vernichtet worden.“

Mütter sind selig beglückt, weil andere Mütter ihre Söhne, die den ihnen sicherlich nicht nachstanden, verloren haben; — — —

Cheffrauen und deren Töchter lächeln bei dem Gedanken an die zahlreichen, neugeschaffenen Witwen und Waisen; — — —

Kräftige Männer sind voller Fröhlichkeit, weil andere, ebenso kräftige Männer, entweder getötet, oder gar dazu verurteilt sind, unter Schreien und Schmerzen bei lebendigen Leibe zugrunde zu gehen; — — —

Kleine Buben sogar sind halb wahnsinnig vor Stolz und Freude, wenn sie sich in Gedanken vorstellen, daß sie mit scharfen Säbeln in weiches Fleisch stechen, und die Wohnstätten, wie sie selber innehaben, verwüsten und in Brand stecken können; — — —

Eine andere Hauptstadt ist mit Trauer und Demut erfüllt, gerade in denselben Maße, wie die andere jubelt, und dies ist der einzige, gar nicht üble Beigeschmac unseres Triumphes. — — —

Wie könnten wir auch frohlocken, wenn wir nicht einen Mitmenschen haben, über den wir frohlocken?

Gestern noch war es das schrille Durcheinander des Kämpfens und Hässens, gerichtet gegen ihn; — — —

Heute schon treten wir ihm mit Füßen ins Angesicht und verachten ihn.

Das ist Leben, — — — das ist Vaterlandsliebe, — — — das ist Begeisterung! — — —

Aber wir, — — — was sind wir, — — — Menschen oder Teufel? — — —

Und unsere christliche Hauptstadt, — — — ist sie etwas anderes als ein Vorposten der Hölle? — — —

Könnte man die Ernnortheite aus ihrem Grabe heraufbeschwören und sie fragen, ob sie das Verdamnisurteil wünschte, ich glaube sehr, sie würde mit aller Kraft dagegen protestieren. Das Gericht ihrer Kinder läge ihr mehr am Herzen als die Vergeltung der Untat, die man an ihr beginnt. Und sie hätte doch in erster Linie zu rächen (falls sie könnte), wenn es sich um die Sühne des Verbrechens handele. Man könnte ganz wohl die Frage ventilen, ob die Allgemeinität überhaupt das Recht besitzt, das Recht, nicht die Macht, denn die hat der Haufenvermöge seiner Bevölkerung ja immer, ein Verbrecher, dessen Sühne der Geschädigte gar nicht fordert, zu rächen. Ich bin überzeugt, daß die Geschworenen nach bestem Wissen und Gewissen ihr Urteil fällen, aber es fragt sich, ob die Menschen überhaupt, die doch ihrer ganzen Verantwortung nach irgendwie Partei nehmen müssen, in einer solchen Angelegenheit ein Urteil fällen können, das den Maßstab einer absoluten Gerechtigkeit verträgt. Ein Großer, der dieses Dilemma sehr wohl kannte, warnte darum: „Ich tue nicht, auf daß ich nicht gerichtet werde.“

Auch die Geschworenen sind Menschen. Und sie waren in diesem Falle von der Abscheulichkeit des meuchlerischen Giftmordes so durchdrungen, daß keine anderen Erwägungen und Betrachtungen mehr aufzunehmen.

Sie sahen in den Angeklagten nur abscheuliche hassenwerte Verbrecher, nicht Wesen, die in ein Geplint von Dummheit und Übergläubigkeit verstrickt, in ihren Handlungen mehr Marionetten als willensfreien Creaturen gleichen.

Verbrechen sind die Krankheiten des Menschheitskörpers. Warum behandeln wir sie nicht als solche? Jeder Arzt schlägt heute die Prophylaxe als das beste Mittel, die Krankheiten einzuschränken. Alle unsere hygienischen Maßnahmen, die in den Schulen und sonstigen öffentlichen Anstalten getroffen werden, bezwecken nichts anderes als Schutz gegen Krankheit. Jeder sieht das heute als vernünftig ein. Man treibt Sport mit dem ausgesprochenen Zweck, den Körper gegen Krankheit zu stählen. Man kleidet sich zweckentsprechend, man ist wie die Konstitution es erforderlich, alles nur, um nicht krank zu werden.

Wie aber verfährt man mit den schlimmeren Krankheiten, den Verbrechen? Ganz wie zum Teil noch die

4. Ich bin kein Patriot.

Ich wünsche auch nicht, daß meine Landsleute die Welt erobern möchten.

Ich liebe die Dattelpalme ebenso wie den Fichtbaum, und zwar jedes an seinem Ort.

Ich bin ein ebenso großer Freund von Bananen und Feigen, wie von Birnen und Apfeln.

Ich bin dem genialen Augenblick dankbar, der die Menschen verschiedenen erschuf.

Und ich freue mich zu wissen, daß, wenn mein Volk erfolgreich darin ist, sich über die ganze Erde zu verbreiten, die Menschen sich doch allmählich wieder von einander unterscheiden werden, ebenso, wie sie sich anzupassen jedem Längen- und Breitengrad vermögen.

Wahre Menschlichkeit ist nicht eine Arie, die durchaus vom Blatte gespielt wird, oder auf einem Instrument geklimpert werden muß. Sie ist vielmehr eine Sinfonie, worin jede Note und jedes Instrument seine Partitur hat, und worin jeder ausbleibende Ton lästig vermischt würde.

Ich ziehe das Kornett nicht der Violine vor, denn sie gehört zu demselben.

Ich bin kein Patriot.

Wie zu sehr liebe ich ja auch mein Vaterland, um ein Patriot, wenigstens in diesem Sinne, sein zu können.

5.

Ich sah, wie man das Blochhaus droben auf dem Hügel im Sturme nahm.

Zuerst gingen sie im Walde langsam in Gruppen vor und machten Sprünge von Baum zu Baum, indem sie abwechselnd, zur gegenseitigen Deckung Schnellfeuer gaben, während die Maschinengewehre mit ihrem pfeifenden, metallenen Gerassel Tod und Verberben ausstreuten und der Puvergeruch die Lüfte erfüllte.

Zeigt erreichten sie endlich das freie Gelände und stürmten den jäh auftreibenden Hügel hinan.

Einige von ihnen fielen.

Einigen sah ich, wie er, seine Arme senkrecht in die Luft erhoben, den Hügel hinabstürzte;

Scherzestund des Mittelalters, die den Narren mißhandelt und tößt und den Aussätzigen ohne Hilfe in der Wüste läßt. Das begangene Verbrechen fordert Sühne, heißt es, also schlagen wir zu. Wenn wir auch mit dem einen Schuldigen noch 20 Unschuldige mittreffen, wenn auch aus der „Sühne“ vielleicht 10 neue Verbrechen entstehen, indem wir die mitgetroffenen Unschuldigen, die die mitleidlose Gesellschaft in den meisten Fällen von sich stößt, auf die Bahn des Ungesetzlichen treiben, das ist Reue.

Wir dünkt, unsere Vorfahren waren viel vernünftiger und — stillscher, wenn dem Verbrecher gestatteten, seinen Mord durch einen „Sühngeld“ wettzumachen.

Besser, als so sehr auf „Sühne“ zu setzen, wäre, durch geeignete „Prophylaxe“ zu jagen, daß die Entstehung der moralischen Krankheiten, der Verbrechen, immer unmöglich würde. Man schafft ordentlich wirtschaftliche Verhältnisse, daß nicht ein Teil, und zwar der größte Teil, der Menschheit sein ganzes Dasein in Not und Elend und Freudenlosigkeit dahinziehen muß, und die Dummheit, der Überglauken und die Gemeinheit werden immer weniger Raum unter der aufstrebenden Menschheit haben. Mit Dummheit, Überglauken und Gemeinheit ist aber der Patriarchenherd zerstört, aus dem sich das Verbrechen gebiert.

Dr. R.

Woran liegt's?

Der Bussprediger war noch nirgends ein gern gesehener Gast. Mit Vorwürfen gegen ihn war man zu allen Zeiten rasch bereit. Die Simpelen gegen ihn hielten sich mit der Aussage: „Er ist ein unzufriedener Däffler, als Nörger und Drost.“ Die Plumper und Hämmische meinten: „Der Chrege plagt ihn.“ Die Orthododen, die Ultratranontianen beobachteten ihn der Peckerei, und die als Heerführer ins große Horn stochten, sprachen: „Er ist ein Brötner.“ Es braucht große Liebe zu einem Ziel und ein dicker Zell, um immer wieder den Auf erkönig zu lassen: Tut Buße!

Eine Bewegung aber, die ernsten Mahner nicht mehr erträgt, ist auf dem besten Wege zur Kirchengründung und hat denen, die einen Giordano verbrannten, einen Galilei quälen, kaum einen Vorwurf daraus zu machen, daß man zu jenen Zeiten allzu eifrig Gegner des Dogmas mit rauheren Fingern anufassen pflegte als heutzutage.

Warnende Stimmen aber müssen ertönen, gerade auch in der Bewegung, der dies Blatt dient. Es ist viel faul im Staate Dänemark, und der Vorwurf der „intellektuellen Gewissenlosigkeit“, den ich anderorts schon erhoben, ist noch nicht der schlimmste. Den Kopf in den Sand stecken, um nichts zu sehen, mag der Vogel Strauß; die Pharisäer hielten sich die Ohren zu, die Vorwürfe nicht zu hören: einer Bewegung aber, welche „freies Denken“ predigt, zielt Klarheit und Offenheit. Ich glaube noch an die Macht des reellen Kampfes und halte es für gefährlicher, zu vertuschen, als klipp und klar herauszufügen: „Wir sind auf demselben Weg; aber dies kommt ja in den besten Häusern vor.“ Wir stehen doch nicht in einer ehrlichen Bewegung, bei der es einfach auf die Menge des Stimmwahls ankommt.

Auch der Vorwurf des Negativismus, des bloßen Verneins, trifft mich nicht. Erst müssen die Augen geöffnet sein für die Mängel, die Schäden, die Hemmnisse, bevor mit positiven Anregungen eingefetzt werden kann.

Den, der glauben möchte, daß alles in Ordnung sei, konnte eine Mitteilung des Freidenkervereins Bern, in letzter Nummer, eines bessern belehren. Wird da doch niemand herausgefragt, daß man den Boden der politischen Neutralität, den man bisher mit Recht gewahrt, verlaufen müsse, da — ein Fortschritt — in Bezug auf Mit-

Ein anderer stolperte wieder bergan und fiel heftig auf Gesicht und Ellenbogen.

Ein kurzer Augenblick des Schwankens, — als dann ging es wieder mutig vorwärts.

Da plötzlich sprangen die Männer auf der äußersten Spitze des Hügels eilig vom Boden auf und rannten hastig davon.

Auch die Angreifer verschwanden im selbigen Augenblick in vorher unsicheren Laufgräben, und alsbald sah ich sie wieder über die Gräben hinaus weiterstürmen.

Nun gab es ein gewaltiges Hurrah. —

Die Flagge auf dem Blochhaus ging nieder und eine andere stieg dafür empor.

Die Soldaten rannten darum wie Kinder, — sie jauchzten, warfen ihre Mützen in die Luft und schwangen ihre Säbel und Flinten in einem Wahnsinn der Freude.

Ich table sie nicht.

Sie haben vielleicht vor dem noch nie einen solchen Schauer empfunden.

Sollten wir sie deshalb ihres, sie aufs höchste verärgerten Augenblicks, vielleicht des einzigen dieser Art in ihrem ganzen Leben beraubten? —

Vielleicht ist gerade eine Begeisterung, wenn auch mit Mord, besser, als die trübe Gleichförmigkeit des Daseins ohne eine solche. Es würde ihnen auch gar nicht wohlstun, wenn sie ohne den Mord auskommen sollten.

Gut nichts Gutes gibt es überhaupt, wenn man irgendwelche Dinge entbehren muß.

Und so besteht das Gute eben darin, etwas Besseres zu haben als die Dinge, die man früher begehrte. —

Ach, wenn sie nur wüßten, daß es noch eine höhere Begeisterung gibt, einen durchdringenderen Schauer und einen unerschöpflichen Mut, verbunden mit Lobeversachtung. —

Wie ruhig würden sie dann von Pistolen und Bajonetten ablassen.

6.

gliedergerinnung und erfolgreicher Betätigung auf dem Boden der politischen Neutralität nicht möglich sei.“ Das sieht doch aus wie eine richtige Banferrotterklärung! Abgesehen von der Frage, ob dieses Vorgehen mit den Statuten des Bundes in Einklang steht, hat das ganze eine höchst bedeckliche Bereinigung. Sieht es nicht aus wie eine beginnende Vereinigung eines werdenen Staates mit einer werdenenden Kirche? Was muß der tun, der dem Freidenker Sympathisieren, der Sozialdemokratie ablehnend gegenüber steht? — Doch da kommt noch ein böser Nachsatz: „Dieser Schritt war auch deshalb geboten, weil die freisinnigen intellektuellen Schichten der Bevölkerung sich unserer Bewegung gegenüber konsequent ablehnend verhielten, wenige rühmliche Ausnahmen abgesehen.“ Die Behauptung, die dieser Satz ausspricht, dürfte nur zu berechtigt sein. — Seht meine Frage, eine Frage, die jeder, der nicht bloß leidenschaftlicher Parteidünger, Hüpfer und Pfaffenfresser ist, jeder, der um den guten Kern unserer Bewegung wirklich sorgt, ernsthaft überlegen sollte: Woran liegt's?

Ich sehe mir durchaus nicht an, diese Frage irgendwie erschöpfend beantworten zu können. Nur ein paar Streitsätze möchte ich werfen auf einige Punkte, die mir persönlich auffallen, die mich persönlich oft am Werte und an der kulturellen Zukunft der Bewegung zweifeln ließen. Andere mögen anderes finden. Jeden aber möchte ich bitten, ehe er den Grund in bösem Willen des Gegners, in Zeitverhältnissen usw. sucht, sich umsehen nach Gründen, die unter dem eigenen Dach wohnen. Dem Nichtwilligen gar bloß Dummheit vorzuwerfen ist ein zu billiger Einwand, als daß er nähere Begründung verdiente. Unter den Nichtfreidenkern aller Zeiten finden sich zu viele mächtige, ja weltbewegende Köpfe, als daß man an der Nichtigkeit des letzten Erklärunghsversuches zweifeln könnte.

Wirklich ernsthaft Suchende (und andere kommen für uns gar nicht in Betracht) werden sich über Tendenzen, Arbeitsweise usw. der Freidenkerbewegung unterrichten aus Vorträgen in Versammlungen und wohl vor allem aus dem führenden Organ. Da dürften denn wenig Urteilsfähige gefunden werden, die nicht bedenklisch erstaunte Gesichter machen würden. Was finden sie? Wie ich von gar vielen gehört: ein leichtfliegiges, faulenhaftes Spiel mit Worten, ein Hinweggehen über die tiefsten Fragen, mit einer Eleganz, einer Oberflächlichkeit, die manchmal recht arg ist.

Ich sehe ganz ab vom naturwissenschaftlichen Gebiete. Da ich noch ziemlich ernsthafte Arbeit zu versprühen, wenn auch manchmal ganz unglaubliche Konsequenzen gezogen werden. Nehmen wir über die Gebiete der Geschichte im allgemeinen, der Religionsgeschichte, Philosophie und Psychologie; da ist oft zum Ausdruck gebracht, was gerade der Mensch, den diesen diese Probleme auch ins Gemüt greifen, von unserer Bewegung abhängt. Wenn hier Besserung eintreibt, wenn, gerade auch in führenden Organen, wissenschaftlicher Ernst, der mit Schwerfälligkeit und Duntelheit durchaus nicht identisch zu sein braucht, mehr Raum gewinnt, wird es auch mit der Anerkennung noch aufwen besser werden.

Dr. Attenhofer, Karlsruhe.

Die Früchte des Glaubens.

Am 17. Februar hat das Schwurgericht in Zürich vier Personen, die sich des Mordes oder der Beihilfe zu diesem Verbrechen schuldig gemacht haben, zu lebenslanger Zuchthausstrafe verurteilt. Die vier Missetäter sind alle im Glauben erzogen. Von der Angeklagten König jagte eine Zeugin aus: „Alle Morgen um sechs Uhr sprang die Königin in die Kirche, um zu beten.“ Während der Gerichtsverhandlungen sah die Angeklagte Bücher sich unerheblich verloren. Um auch ihre Mitangeklagten in das Verderben zu reißen, rief sie aus: „So wahr ein Gott im Himmel lebt, alle vier Angeklagten haben gewußt, um was es sich handelt, sie sind alle schuldig.“

Die fromme „Zürcherische Freitagszeitung“ klagt über die Schlechtheit der Menschen und schreibt am 18. Februar: „Es ist eine Schande, daß heute noch in öffentlichen Blättern Zürichs die Kartenjagden und die Wahrheit angepriesen wird.“ Das Blatt bezeichnet diese Zauberkünste als dämonische heidnischen Überglauken. Das ebenso übergläubisch ist, wenn von einem außerweltlichen, göttlichen Zauberfürsten im Himmel alle nur denkbaren Behauptungen, die durch nichts erwiesen sind, gemacht werden, dies ist der genannten Zeitung nicht zum Bewußtsein gekommen. Das Blatt schreibt in derselben Nummer vom 18. Februar: „Im Panorama am Utoquai ist das neu ausgestattete Rundgemälde „Die Eroberung

in unserer Geschichte, — auf die vier Jahre der Schweizerkrieg in Habsburg und Gross — und auf die massigen Schlachtfälle der vernichteten Schweiz, — so sehe ich, daß auch dieses alles ein erbärmlicher Irrtum war.“

Das, um was wir, die „Union der Hasser“ so gewaltsam fochten, war ein ungerechter, unrechtfertigender Grund. —

Es war die Unbetugung der Macht und ein Prunktanzt dieser Macht an Umfang und Zeitdauer.

Eine einzige Stadt, treu genug, die Schlächterei sowohl, als auch die Sklaverei zu verabscheuen, hätte ständig einen größeren Wert, ein höheres Werk gezeigt, als das ganze ungestüme Gebiet.

Von dieser ausgebreuteten Saat wuchs der Imperialismus, der Militarismus, der Kapitalismus und ein ganzer Wald von hartnäckigen, tiefwurzelnden Krankheiten, unter dessen Schatten wir noch heute ein ungefundenes und verkümmertes Dasein führen.

Das zufällige Gute, — die Freiheit der Sklaven, aber höchstens eine illusorische, unwesentliche Freiheit, — eine Freiheit durch das Geist, und nicht, wie es sein sollte, durch das Herz, — hält dies wirklich so genau das Gleichgewicht der Wagschalen? —

8.

Nein, — Gewaltsamkeit vermag eine edle Sache nur herniederzuzersetzen.

Betrachte die französische Revolution,

Die Woge brüderlicher Liebe, die dahinbrauste, über das ganze feudale Frankreich!

Als Edelleute Schleinträger unarmten und freiwillig ihrer Vorteile und ihren hohen Rang von sich streiften.

Die Himmelsluft, die einem Volke neues Leben einflößte, —

Was verwandelte diese in einen so furchterlichen Geistersurm, in welchem alle Höllen Regen, Donner und Blitz auf die hilflose Erde schlugen? —

Göttin der Freiheit und Liebe, wie wurdest du böse umgeformt, — zu einem Teufel des Blutgerichts und des Hasses! —

Ach, sie kannten sich noch nicht, jene titanischen Lieb-

Der sich gleich einem Wilden an langen Kopfsfedern und goldenen Schulterfransen erfreut.

Und stolz darauf ist, mit diesen Schnauftüden all die Verbrechen zu verhängen, für welche ein gewöhnlicher Verbrecher gefasst und geächtet werden würde. —

Der sitztam auf seiner Brust einen Stern oder ein Ehrenband trägt, welches sagt: „Ich bin ein Held!“ und zwar ebenso deutlich, wie eines Bettlers Schild anzeigen: „Ich bin blind!“

Gefolgt von einem Trommler- und Trompetenkörper, welches seinen Mut aufs höchste anstreichen soll, — genau so, wie es bei den Central-Afrikanern und Rothäuten durch Kriegstänze mittels Tamtam geschieht.

Während er sonst in allerlei weiblichen Zwistigkeiten um die sogenannte Ehre seinen Leidenschaften sogar fröhlt, ist er jetzt auf einmal im Felde von seiner ganzen Mammbaffigkeiten verlaufen und es gibt für einen halbstündigen Streit einen monatelangen Kampf. —

Er verkündet als rechtsgültig, daß man, ohne zu denken, gehorchen muß und so erklärt er öffentlich seine vollständige, freiwillige Loslösung von Gewissen und Verstand.

Jetzt aber stürzt er heimwärts aus dem Tumult, um sich ruhimbekdet in den Zeitungen, gegen hunderte von Dollars pro Seite verherrlichen zu lassen. —

Heil dem Helden! — *

O Schatten des Cervantes! —

Kehre zurück und schaffe uns wieder einen anderen Don Quixote.

Veralbere diesen Seufzshaum von Militarismus so, wie du zur Zeit jenen anderen Land von fahrendem Rittertum so trefflich gezeichnet hast.

Die Welt seufz schmerzerfüllt nach deinem Wiedererscheinen.

Kehre zurück, und schildere du den Helden —

7.

Was sagt ihr: es habe auch gute Kriege gegeben!

Niemals! Niemals!

Wenn ich zurückkehre auf unsere sogenannten guten Krieg, — auf den unauslöschbaren, blutigen Sprühsee-

6.

Heil dem Helden!

Geschnüff mit blau, rot und gold, — wie in Kriegs-

schminke, —